



Lohnt es sich wirklich?

Predigt zu Matthäus 11,2-11 am 12.12.2010

Von allen Menschen in der Bibel gehört er zu den wichtigsten, wenn auch nicht unbedingt zu den Sympathieträgern: Johannes der Täufer. Überzeugt und selbstgewiss beginnt er seine Mission - gedemütigt und verzweifelt sehen wir ihn an seinem Ende. Erkennen wir darin auch etwas von uns wieder? Gibt es Phasen in unserem Leben, die dem entsprechen?

Er ist der Mensch, der als erster in seiner Seele den Kampf austrägt, ob unser Glaube wirklich lohnt, ob die Hoffnung trägt, ob die Liebe siegt - oder ob das alles doch vielleicht ganz anders ist, im schlimmsten Falle vergeblich. Und Johannes ist der erste Mensch, der in seiner ganzen Verzweiflung kurz vor seinem Tod eine sehr persönliche Antwort von Jesus empfängt. Wir brauchen Johannes, weil er den tiefen Zweifel kannte, den Zweifel nicht verschleucht hat und von Jesus eine Antwort bekommen hat.

Ein halbes Jahr vor der Heiligen Nacht, am 24. Juni, ist sein Geburtstag. Danach nehmen die Tage in ihrer Länge wieder ab; nach der Heiligen Nacht nehmen die Tage zu. Sommer- und Winter-sonnenwende, die beiden "Hoch-Zeiten" des Jahres: Auf der Höhe der Zeit Johannes - nach ihm Reifen und Vergehen; in der tiefsten Nacht Jesus - mit dem das Licht in der Welt wieder heller wird. Zufällig – oder zeichenhaft?

Überzeugt und selbstgewiss - so sehen wir den erwachsenen Johannes an den Ufern des Jordan. Und er predigt von Buße, Läuterung und der täglichen Umkehr. Schon rein äußerlich ist seine Gestalt eine Herausforderung für alle Ordentlichen und Sauberen in seinem Gewand aus Kamelhaaren und einem ledernen Gürtel, der alles irgendwie zusammenhält. Wie dann erst seine Rede, wenn er das damalige religiöse Establishment provoziert: "Ihr Schlangenbrut ... Meint ihr, ihr könnt euch darauf berufen Kinder Abrahams zu sein? Gott kann aus diesen Steinen hier Kinder Abrahams schaffen! Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen" (Mt und Lk 3).

Nicht der Hauch eines Selbstzweifels schimmert durch diese religiöse Attacke, die immer wieder Einkehr und Umkehr verlangt und doch wohl so oft in den Wind gesprochen war. Aber dann bekommt er doch seinen großen Auftritt: Jesus, der Retter, kommt und lässt sich von Johannes im Jordan taufen. Der Himmel tut sich auf dabei, es ist ganz still, der Augenblick ist voll des Heiligen Geistes. Johannes ist auf dem Höhepunkt seiner Karriere, voller Überzeugung und Selbstgewissheit.

Bittere Frage

Nur ein paar Monate später sitzt er hinter Gittern - auf Befehl des Königs Herodes, dessen Lebens- und Herrschaftsstil Johannes ein besonderer Dorn im Auge war. Johannes war zu gefährlich geworden für den Mächtigen. Als man noch über Johannes lachen konnte, ließ die Macht ihn großzügig gewähren. Aber nun hatte er Anhänger, überzeugte Menschen, und Johannes wurde zu einer Last und Gefahr. Mag er noch so überzeugt ins Gefängnis gegangen sein, mit jedem Tag darin wachsen seine Zweifel.

Jesus ist so anders als erwartet. Er kämpft nicht, er ist nicht laut, er stellt keine Glaubenstruppen zusammen. Seine Bedingungslosigkeit ist klar, aber sanft. Johannes sieht das Feuer nicht, das er erwartet hatte. Und er hört die Axt nicht, die alles Faule ausrotten will. Er zweifelt an seinem Retter; und vielleicht verzweifelt er an der Güte von Jesu Predigt. In Freiheit hätte er das vielleicht alles noch ertragen oder mit Jesus selbst darüber besprechen können. Aber in Einzelhaft, wo Johannes nichts mehr tun kann, wird ihm dies unerträglich. War alles umsonst? Hat es sich wirklich gelohnt??

Und dann kommt sie, die fürchterliche Frage, die schlimmste Frage des Glaubens überhaupt; das Schwert in der Seele, das Ende aller Selbstgewissheit und der Anfang der Verzweiflung: Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?

Jesu Antwort

Verzweiflung überwinden, das kann man nicht mehr alleine. Wer schon in der Luft hängt, kann sich nicht selber auch noch Boden unter die Füße schieben. Niemand kann das, auch Johannes nicht. Aus dem Loch der Verzweiflung müssen uns andere helfen.

Jesus versucht es. Er vergewissert ihn zunächst mit dem, was wohl überall in Stadt und Land zu sehen und zu hören ist: Blinde sehen und Lahme gehen, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt. Und, nach dieser Aufzählung des beginnenden Heils, kommt Jesu eigentliche und ganz persönliche Antwort. Und immer, wenn ich sie höre, ist mir, als spräche Jesus ganz liebevoll und direkt auch in unsere Ohren: Selig ... selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.

Zufrieden??

Ich weiß nicht, ob Johannes zufrieden geworden ist mit dieser Antwort. Ich will es hoffen für ihn. Noch sein Tod war ein bitterer Versuch, ihn und seinen Eifer lächerlich zu machen vor aller Welt. Sein Kopf auf einem silbernen Tablett - da muss Jesus geweint haben, als er davon hörte. Ich hoffe, Johannes ist voller Gewissheit gestorben, dass er sich nie selber tragen muss, sondern sein Retter ihn trägt. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt ...

Wie mag diese Antwort Jesu heute klingen habe ich mich gefragt. Worin mag diese Grundhaltung, von der Jesus hier spricht, heute bestehen? Ich versuche, mit ein paar Sätzen darauf zu antworten in der Hoffnung, den Geist des Johannes und den Geist Jesu darin aufleuchten zu lassen. Diese Sätze könnten heißen:

- Ich will einer Bitte mehr zutrauen als einer Forderung.
- Ich will lieber auf Einsicht warten als Druck ausüben.
- Ich will nicht von der Schuld anderer sprechen, wenn ich nicht zuvor meine eigene erkannt und benannt habe.
- Ich will mich lieber um mitfühlenden Geist bemühen als mich mit einem Gesetz, einer Gewohnheit oder einer Vorschrift zu entschuldigen.
- Ich will nicht urteilen, bis ich nicht so viel wie möglich verstanden habe.
- Ich will mich in Freundlichkeit üben, weil ich um die Menschenfreundlichkeit Gottes weiß.
- Ich will, auch wenn es ganz schwerfällt, Gott mehr zutrauen als den Menschen.

Das Leben und Handeln aus einer solchen Grundüberzeugung bleibt natürlich nie zweifelsfrei. Niemals. Und doch werden die selig, sagt Jesus, die mit reinem Gewissen und im Namen Jesu leben und handeln - wie Johannes es tat.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Friedrich Dürrenmatt, der in diesen Tagen vor 20 Jahren verstorben ist: „***Sich in dieser Welt nicht zu fürchten ist vielleicht die Botschaft, die uns nicht die Vernunft, sonder nur jene verheißungsvolle Fähigkeit geben kann, die wir – etwas verlegen – Glauben nennen***“.